

Wigand von Luther, der um das Jahr 1300 erwähnt, und der von den Genealogen vielfach als Vorfahr des Reformators in Anspruch genommen wird. Das ist nichts als eine leere Vermutung, für die ein Beweis nicht erbracht ist und vermutlich auch nicht erbracht werden kann. Es ist nicht vertretbar, für die Träger des adeligen und des nichtadeligen Namens Luther einen gemeinsamen Urvater anzusetzen. Und es ist auch durchaus abwegig und durch nichts begründet, wie K. Luther in seiner oben genannten Schrift getan hat, die Verarmung eines Familienmitgliedes als Grund für die Ablegung des Adels seitens der, später, nichtadeligen Familie Luther anzunehmen. Es ist vielmehr mehr als wahrscheinlich, daß die adelige und die unadelige Linie ohne irgendwelche verwandtschaftlichen Beziehungen von jeher nebeneinander gelebt haben, daß die adelige Linie von einer Örtlichkeit, mag dies nun der Hof Luttera bei Möhra oder eine Örtlichkeit oder ein Fluß im Hessischen gewesen sein, ihren Namen hergeführt hat, während der Personennamen Luther von dem alten Namen Lothar herzuleiten sein dürfte.

Über Fabian Luther als sehr wahrscheinlichen Verwandten Martin Luthers kommen wir vorläufig nicht hinaus.

Wie sah Luther aus?

Von Theodor Knolle, Samburg.

Wie sah Luther aus? Scheinbar eine müßige Frage! Das weiß doch jeder Deutsche, ja wohl schon jedes Schulkind. Ist doch kein Bild in vier Jahrhunderten so in jedes evangelisch-deutsche Haus, in jede evangelisch-deutsche Schule, auch in viele evangelische Kirchen gekommen wie eben das des Reformators. Brachte doch bis ins 19. Jahrhundert hinein jeder Katechismus das Lutherbild, waren doch die alten, großen Hausbibeln und auch viele der modernen Massen-Bibeln mit einem Bild des Bibel-Übersetzers geschmückt. Dazu kommen die Luther-Denkmäler, wie sie auf den Plätzen und Straßen so vieler deutscher Städte stehen, dazu die Luther-Medaillen, wie sie bei den verschiedenen Jubiläen geprägt sind. Ja, auf Tassen und Tabaksdosen, Taschentüchern und Stickerien, auf Öldrucken und Neuruppiner Bilderbögen ist er zu finden. So ist allerdings ein populäres Lutherbild entstanden, das jedem sofort vor Augen steht. Nach den Bildern etwa der „Vater Luther“: ein behäbiger,

freundlicher, älterer Mann in faltenreichem, talarartigen Gewand, mit breitem Gesicht, stark ausgebildeten Kinnbacken, schwammigen Zügen, reichem, lockigem Haar, kleinen, sanftblickenden Schlitzaugen, ein Bild, das nicht viel mehr sagt als das bekannte Seine-Wort: „Es ist ein dicker Mann, also ist's auch ein guter Mann“. Daneben der Held der Denkmäler in pathetischer, manchmal posenhafter Haltung: Die Faust auf die Bibel geballt oder das Buch an die Brust gedrückt, in „trutziger“, fast theaterhaft-herausfordernder Haltung. Aber ist das nun der wirkliche Luther? In unserer Zeit der Luther-Renaissance, die uns eine ganz neue Luther-Vorstellung von dem echten Luther in seinem schweren und ernstesten Kampfe gegeben hat, hat man mit dem Musterbilde braver Bürgerlichkeit und dem Schaubilde aufdringlicher Seldenpose nichts mehr anfangen können und daher gefragt: „Wie sah er denn wirklich aus?“ Und siehe da: Die Quellen lassen uns nicht im Stich. Es gibt Bilder, die, nach dem Leben gezeichnet, uns nun doch ein ganz anderes, tieferes, geistigeres, gewaltigeres Bild von dem Reformator vermitteln und die — einmal wieder in breiteren Schichten unseres Volkes bekannt geworden — mit zum neuen Verständnis des wirklichen Luther helfen können.

Freilich, der größte Meister jener Tage hat Luther nie porträtiert. Albrecht Dürer, der am Anfang des Jahrhunderts zur Ausmalung des kurfürstlichen Schlosses und zur Ausschmückung der Schloßkirche in Wittenberg weilte, ist nicht wieder nach Luthers Auftreten dorthin gekommen. Es war sein Wunsch zwar, wie er ihn 1520 an Spalatin schrieb: „Hilf mir Gott, daß ich zu D. Martin Luther komme, so will ich ihn mit fleiß konterfeyen und in Kupfer stechen, zu langem Gedächtnis des christlichen Mannes, der mir aus großen Ängsten geholfen“. Es ist nicht dazu gekommen. Dürers Porträt von Melancthons feinem geistigen Gelehrtenkopf läßt uns ahnen, was er uns in einem Lutherbilde geschenkt hätte. Dieser Mangel aber sollte nicht übersehen lassen, daß wir dennoch Lutherbilder haben von großer, eindringlicher Kunst der Charakterisierung. Wohnte doch, mit Luther befreundet, in Wittenberg Lucas Cranach, Bürgermeister und Apotheker, und mehr als das, Meister der Bildkunst in Holzschnitt, Kupferstich und Ölbild. Wie man auch seine künstlerische Persönlichkeit im ganzen werten mag, wir danken ihm und ihm zuerst die echten Lutherbilder.

1520 hat er das erste Bild geschaffen (Abbildung 1): Der Mönch Luther,

des Geist im Kloster zweier Welten Schlachtgebiet war. Ein Bild von erschütternder Realistik und eindringlicher Seelendeutung zugleich. Alles Nebensächliche ist weggelassen, alle Kunst ist auf die Darstellung des Kopfes gerichtet. Er steigt aus der einfach behandelten Mönchskutte, dem weißen Wollgewande, das innerhalb des Klosters getragen wurde, ohne jeden Sintergrund in schlichter Größe empor. Ein Mönchskopf, mit dem Kranz der Tonsur, mit den hageren, vom Fasten und Forschen eingefallenen Wangen. Dies Bild entspricht genau der Beschreibung, die ein Leipziger humanistischer Professor von Luther bei seinem Auftreten auf der Leipziger Disputation mit Eck gibt: „Martinus ist von mittlerer Größe, sein Leib ist mager, von Sorgen und Studien so erschöpft und abgemergelt, daß man, wenn man ihn in der Nähe betrachtet, beinahe alle seine Knochen zählen kann“. Aber freilich, das Gesicht verrät mehr als das Fasten eines Mönches. Die hohe gewölbte Stirn mit stark vorladenden Stirnbeinen, das breite, vorspringende Kinn, die feinen, schmalen, zusammengepreßten Lippen, die kräftige Nase mit tiefer Nasenwurzel und insbesondere unter den weit herunterziehenden Brauen die tief liegenden schmalen und schräg gestellten Augen — das ist ein Kopf geprägtester Bedeutsamkeit, der von schweren Gedanken, sehnüchtigem Ringen, fester Entschlossenheit Kunde gibt. Insbesondere die Augen tun es einem an: Augen, die den Abgrund gesehen haben und aus letzter Schau nun die Entscheidungsfrage an die Menschheit stellen. Es sind Augen, von denen der erste Kanzler der Wittenberger Universität nach dem Besuch von Luthers Vorlesungen sagte: „Dieser Bruder hat tiefe Augen, er wird wundersame Phantastien haben“, Augen, die den Kardinal-Legaten Cajetan nach dem Verhör Luthers zu Augsburg 1518 erschreckten: „Ich will nicht weiter mit dieser deutschen Bestie zu tun haben; denn sie hat tief liegende Augen und wunderliche Spekulationen im Kopf“. Wahrlich, dieses Bild, so wenig schön und idealisiert es ist, läßt etwas ahnen von dem ganzen Ernst der Begegnung mit der Gotteswirklichkeit, aus dem die Reformation anhub. Es ist ein Meisterstück der Bildnis-Kunst, das mit Recht die Unterschrift trägt:

„Seines Geistes ew'ges Bild
Luther selbst erkennen läßt
Sein vergänglich Angesicht
Hält das Bild des Lucas fest.“

Ein zweiter Kupferstich von Cranach (Abbildung 2) zeigt den Professor. Es ist im Jahre 1521 kurz vor der Abreise Luthers entstanden, für den Reichstag von Worms selbst schon bestimmt. Es sollte in weitester Verbreitung auf den Mann vorbereiten, der vor Kaiser und Reich mit seinem Bekenntnis trat. Der Professor trägt das Doktorbarrett und die Kapuze. Wiederum liegt aller Nachdruck auf dem in sorgfamer Porträtähnlichkeit dargestellten Kopf. Ins Profil gewandt verstärkt er unsern Eindruck von der geprägten Größe diesen Antlitzes. Man ziehe einmal die markante Linie dieses Profils nach! Unter dem Doktorhut springt aus der Tonsur eine eigenwillige Locke heraus, dann wölbt sich die Oberstirn in machtvollem Bogen, die Unterstirn verdichtet sich in eigenartigem Wulst über den Augen; es folgt die feingeschwungene Profilierung der Nase; die Lippen liegen aufeinander, doch so, als wollten sie sich eben zum Worte öffnen; noch einmal lagert die Linie am vorstehenden, Entschiedenheit verkündenden Kinn aus, um dann in weicherer Rundung zum Ohr emporzuführen. Darin liegt nun schon ein voller gewordenes Gesicht. Wie genau es wiedergegeben ist, zeigen die Schatten der Rasur am Kinn, die Spuren des Bartwuchses an Backe und Hals. Von stärkster Eindringlichkeit wiederum die Augen. Hier sieht man, in wie tiefen Höhlen sie liegen. Jetzt sind sie fest und geradeaus gerichtet, ein lebhaftes Feuer verratend. Man versteht vor diesem Bilde das Urteil des Erasmus Alber, der in Luthers Frühzeit in Wittenberg studierte: „Ein fein, klar, tapfer Gesicht mit Falkenaugen hatte er“. Der Freund Melanchthon nannte die Augen „hell und freundlich blickend, wie es die Adler tun und die Genies“. Der Gegner Meander aber berichtet, daß sich der Ketzer bei seiner Ankunft in Worms mit dämonischen Augen umgesehen habe. Das Gesamtbild entspricht der Beschreibung eines Spaniers von seiner Erscheinung auf dem Reichstag: „Kräftig im Gesicht und im Körper“; die steife Haltung des Hauptes entspricht der Schilderung seines Ganges „also, daß er sich mehr hinter sich als für sich neiget“. Kurzum, es ist das reale und ideale Bild des Doktors und Professors (d. h. „Bekenners“), auf den die ganze deutsche Nation schaute, ob er seinen Mann stehen würde. Und er stand ihn: „Hier stehe ich“. Herders Luther-Schau charakterisiert auch trefflich dies Bild:

Mächtiger Eichbaum deutschen Stammes! Gottes Kraft! —

Droben im Wipfel braust der Sturm! —

Du stehst mit hundertbogigen Armen dem Sturm entgegen und grünst!

Der Sturm braust fort! —

Es liegen da der dürreren armen Äste zehn darniedergesaut: —

Du Eichbaum stehst, bist Luther!

Das Jahr 1521 brachte noch ein weiteres Luther-Porträt von Cranachs Hand (Abbildung 3): den Ritter. Es hatte mit seiner Entstehung eine eigene Bewandnis. Anfang Dezember hatte sich Luther heimlich aus seinem Patmos auf der Wartburg aufgemacht. Die Nachrichten aus Wittenberg waren so beunruhigend, daß er eine Aussprache mit den Freunden haben mußte. So reitet der Junker Jörg im grauen Reiterkleid und rotem Barett mit Schwert und Helmhaube von Eisenach durch das Land seines erbittertsten Gegners nach Wittenberg. Mit seinem Knappen steigt er am Abend des 4. Dezember im Hause des Domherren von Amsdorf ab. Melanchthon wird zu dem fremden Ritter entboten. Er erkennt den Freund nicht. Das Ritterkleid, dazu das inzwischen lang gewachsene Haupthaar und der Vollbart haben sein Aussehen verändert. Nun wird auch Lucas Cranach geholt mit dem Auftrage, einen Ritter in Wams und Waffen zu malen. Schon hat er alles zur Skizze gerüstet, da enthüllt das Gelächter der Freunde den Scherz. Aber nun macht der Künstler ernst. Die Gelegenheit, Luther als Junker und Ritter festzuhalten, darf er sich nicht entgehen lassen. Er macht eine Zeichnung, nach der er dann ein Ölgemälde und einen Holzschnitt herstellt. Unser Bild zeigt diesen. Da ist nun, aus dem Mönchischen herausgewachsen, ein typisch deutscher Kopf entstanden. Die herbe Strenge der Mönchsbilder ist gemildert durch das anmutige Gelock des Haupthaares und das wallende Bekräusel des Vollbartes. Dabei erkennen wir deutlich die uns schon bekannten Züge wieder: die eigenwillige Stirnlocke, die machtvolle Stirn, die tief liegenden Augen unter den Stirnwulsten, die breiten Kinnbacken, die feine Nase, die zusammengepreßten Lippen. Wieder bannen uns die Augen: Ungleichmäßig gestellt, sehen sie wie in verhaltener Wehmut in das Dunkel einsamer Wartburgstunden, da „ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tode kämpfen muß“, in den Sturm, dessen Vorzeichen sich ankündigten und der — von angeblichen Freunden der Sache entfacht — die größte Gefahr für die junge Saat der Reformation werden mußte. Freilich, dieses Bild redet auch von der Entschiedenheit, mit der er dann nach seiner endgültigen Rückkehr in den gewaltigen Fasten-

predigten die ganze bilderstürmende und schwärmerische Bewegung in Wittenberg machtvoll niederpredigte. Das etwas gehobene Haupt entspricht dieser tatkräftigen Entschlossenheit. Was uns die beiden Schweizer Studenten, die Luther bei seiner Rückkehr von der Wartburg im schwarzen Bären zu Jena gegenüberfaßen, ohne ihn im Ritter zu erkennen, erzählen, veranschaulicht dies Bild: „daß er mehr hinter sich denn nach vorwärts sich geneigt habe, mit hoherhobenem Antlitz gegen den Himmel“ und daß „die tiefen schwarzen Augen blinzeln und zwitzern wie ein Stern, sodaß sie nicht wohl angesehen werden können“. So zeigt uns das Bild in Luther wirklich den deutschen Eckart, der das Schwert des Wortes Gottes auf der Wartburg schärfte, um es dann in furchtlosem Kampfe zu führen, aber es geht auch durch seine Züge der Hauch deutscher Ritterlichkeit, der um die Wartburg, ihre stillen Winkel und edlen Säle mit reicher Geschichte deutschen Geisteslebens weht.

Aus dem Ritter wurde noch einmal der Mönch mit Kutte, Tonsur und glattem Gesicht. Erst 1524 vertauschte er die Mönchstracht mit der schwarzen Schaub des mittelalterlichen Gelehrten und ließ das Haupthaar frei wachsen. Und 1525 gibt er dem Mönchsdaßein letztes Valet: Er führt Katharina von Bora ins schwarze Kloster als Gattin und Hausfrau heim. Und da gibts nun wieder ein Cranachbild oder vielmehr mehrere: denn nach der feinen Sitte der Zeit pflegten sich die Neuvermählten im Bilde Freunden und Verwandten vorzustellen. So zeigen Rundbilder von kleinem Umfang Ehemann und Ehefrau. Da es nur wenige waren, wurden weitere in größerem Formate hergestellt. Unsere Abbildung zeigt das Rundbild von Cranach, das aus dem Jahre 1525 stammt. Die uns bekannten Merkmale seines Antlitzes sind alle in diesem Porträt wiederzufinden, nun freilich bei aller kraftvollen Betonung zu fast klassischer Geschlossenheit und Ruhe gesammelt. Es ist der Luther in der Vollkraft seines Wirkens und seiner Erscheinung. Kein Ehemann nach dem Geschmack romantischer Liebesideale. Hat er doch geheiratet, als er den Tod erwartete, dem Papst und Satan damit noch einen untilgbaren Tott zu tun, ein Tatzeugnis evangelischer Heilighaltung der Ehe als Gottes Schöpfungsordnung. Diese Augen sind noch schwermütiger als die des Junkers. Sie haben Mord und Blutvergießen des Bauernkrieges gesehen. Sie tragen Trauer um das deutsche Volk, das seinen Propheten nun nicht mehr bloß im Lager der Glaubensgegner, sondern auch im Bauerntum verkannte. Aber

dennoch — die dunkle Tiefe kann der festen und freien Klarheit der Augen nichts anhaben. Da ist nichts von Schlawheit oder Mattigkeit. Jeder Zug des Antlitzes ist innerlichst gesammelte Kraft. Weitab von Selbstvermessung und Anmaßung, Pathos und Pose ist alles schlichter Ausdruck der Verantwortung, mit der dieser Mann vor seinem Gott und darum vor seinen Brüdern stand.

So sah Luther aus. So sollen wir ihn sehen in der großen treue Tiefe und trotzige Tapferkeit umspannenden Ganzheit seines Wesens. Dieses Bild des Reformators, in das die drei andern vom Mönche, Professor und Ritter einmünden, kann uns den wirklichen Luther nahebringen, wie ihn einst Goethe in einem Briefe an Herder charakterisierte: „Immer der ganze Luther und ein ganzer Kerl, ganz Mönch, ganz Ritter, ganz Lehrer“.

Die Schriften Luthers für jedermann*)

Von J. f. Niethammer.

Die besondere Absicht dieses Unternehmens ist, daß es die Schriften Luthers für jedermann sind, die hier gesammelt werden; und daß davon vor allem andern gelten soll: „den Armen wird das Evangelium gepredigt“.

Es scheint eine beinahe verlorene Kunst, von Religion schreiben und predigen, wie es jedermann gefällt. Luther, ein Meister in dieser Kunst, sagt von sich: „Wenn ich in meiner Predigt sollte Philipp Melancthon und andere Doctoren ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten und es gefällt allen“. Unsere Lehrer der Religion in Wort und Schrift dagegen thun das gerade Gegentheil: sie setzen auf den vornehmen Stand der sogenannten Gebildeten, deren religiöse Bedürfnisse von ganz anderer Art und weit höher seyn sollen, als die des großen Saufens der Gemeinen. Aber eben deshalb schreiben und predigen sie auch, wie es nie-

*) Aus der Vorrede des bayrischen Oberkonsistorialrates D. Niethammer zu seiner Luther-Auswahl „Die Weisheit D. Martin Luthers“, Nürnberg 1836. Prophetisch hat hier N. auf jene Gefahr der Intellektualisierung der Bildung und die dadurch entstehende Zerreißung des Volkes hingewiesen, aus der der Nationalsozialismus wieder zur Einheit unserer Kultur und unseres Volkes zurückführen will. Luther bedeutet, was N. klar gesehen hat, die Einheit der Sprache und des Volkes!